



Dezember 2009

visite

Patienten-Zeitung des Universitätsklinikums Ulm – Jahrgang 14 / Nr. 108

Kinder im Zentrum

Fächerübergreifende Zusammenarbeit unter einem Dach ist das Prinzip des neuen Kinderzentrums

DER Anlaufpunkt für kranke Kinder und Jugendliche ist das neue Kinderzentrum des Universitätsklinikums am Ulmer Michelsberg, das jetzt realisiert wurde. Umfangreiche Baumaßnahmen, eine verbesserte Personalausstattung und eine gestärkte Zusammenarbeit der Spezialisten stellen Kinder und Jugendliche noch stärker als bisher ins Zentrum.

„Dies ist ein guter Tag für Ulm, aber auch ein guter Tag für das Kinderland Baden-Württemberg. Den kranken Kindern der Region und ihren Eltern steht nun ein Zentrum zur Verfügung, das höchstes medizinisch-wissenschaftliches Niveau mit einer angenehmen und patientenfreundlichen Unterbringung verbindet“, sagte Arbeits- und Sozialministerin Dr. Monika Stolz bei der Eröffnung.

Auf der neu gestalteten Früh- und Neugeborenenstation kümmern sich Fachkräfte nach neuestem wissenschaftlichem Kenntnisstand um die Allerkleinsten und arbeiten eng mit der Geburtshilfe zusammen. Die Kinderkardiologie wurde umgebaut und neu ausgestattet, auf der erweiterten Intensivstation ein eigener Eingriffsraum eingerichtet. „Der Spezialist kommt zum Patienten, das ist unser Prinzip, dabei steht der ganze Patient im Blickfeld“, betonte Prof. Dr. Klaus-Michael



Foto: hg

Kinder sind keine kleinen Erwachsenen, sie brauchen ihre eigene Medizin.

Debatin, Ärztlicher Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin und Dekan der Medizinischen Fakultät.

Diesem Prinzip folgt auch die Ansiedlung der Kinderchirurgie auf dem Ulmer Michelsberg, die fachlich-organisatorisch der Klinik für Allgemein-, Viszeral und Transplantationsmedizin zugeordnet ist. „Wir sind angesichts eines deutschlandweiten Mangels an hochrangigen Kinderchirurgen sehr

froh, dass wir mit Frau Dr. Clothilde Leriche eine Spezialistin auf dem Gebiet der Kinderchirurgie für Ulm gewinnen konnten“, betonte Prof. Dr. Doris Henne-Bruns, Ärztliche Direktorin der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie. „Sie ist ausgewiesene Expertin im Bereich der Fehlbildungschirurgie bei Früh- und Neugeborenen, in der Tumorchirurgie, der Kinderurologie sowie dem breiten Spektrum der allge-

meinen Kinderchirurgie.“ Rund elf Millionen Euro hat das Klinikum für Bau und Ausstattung aufgewendet, weitere knapp 15 Millionen Euro waren bereits in einen Erweiterungsbau investiert worden.

Die hellen freundlichen Zimmer der Klinik, die die Mutter eines kleinen Patienten gar mit einem Hotel verglich, bieten genug Raum für Eltern, die bei ihren Kindern übernachten möchten. In unmittelbarer Nachbarschaft ermöglichen die Fördervereine insbesondere durch das Maria-Hermann und das Hartmut-Blauw Elternhaus des Fördervereins für tumor- und leukämiekranken Kinder Ulm e.V. Familien mit kranken Kindern auch eine längerfristige Unterbringung und Unterstützung.

An der Ulmer Klinik für Kinder- und Jugendmedizin werden jährlich rund 5.000 Patienten stationär behandelt, weitere 30.000 besuchen die Klinik zu ambulanter und teilstationärer Versorgung. In der Kinderchirurgie wurden 2008 rund 650 Patienten operiert.

Petra Schultze



Foto: hg

Verbesserte Rahmenbedingungen

Dr. Clothilde Leriche steht maßgeblich für eine Kinderchirurgie auf höchstem Niveau

Auf den Punkt

Dr. Clothilde Leriche wurde 1952 in Paris geboren. Sie ist seit 1987 Fachärztin für Chirurgie und seit 2001 auch Fachärztin für Kinderchirurgie. Zu ihren speziellen Schwerpunkten gehören Früh- und Neugeborenenchirurgie, Onkologische Chirurgie und Leberchirurgie beim Kind, Kinderthorax- und Trachealchirurgie, die chirurgische Korrektur der Anogenitalien und von kinderurologischen Missbildungen, die Kontinenzchirurgie und die plastische Chirurgie (inkl. Verbrennungen) im Kindesalter. Zudem ist Dr. Leriche Intersex-Referenz-Chirurgin in Deutschland.

jp



Dr. Clothilde Leriche

Foto: hg

Das Wort Koryphäe meint in seiner ursprünglichen Bedeutung Anführer. Nun sollte man mit einem solchen Begriff in Bezug auf berufliche Leistungen und Qualifikationen grundsätzlich nicht inflationär umgehen, möchte man nicht allzu schnell in der Schublade der Beliebigkeit landen. In wirklich begründeten Ausnahmefällen ist das Wort dennoch angebracht.

Dr. Clothilde Leriche, Leiterin der Sektion Kinderchirurgie am Universitätsklinikum, ist so eine Anführerin, eine Koryphäe, in ihrem Fachgebiet – in Deutschland, in Europa und wohl auch weltweit.

Gerade konnte sie mit ihrem kleinen Spezialistenteam vom Safranberg in das neue Kinderzentrum auf dem Michelsberg ziehen (siehe oben). Eine wichtige Voraussetzung, um ihre Vision einer kindgerechten Chir-

urgie weiter vorantreiben zu können. „Das Spektrum in meinem Fachgebiet ist sehr breit, gerade das macht den besonderen Reiz aus“, sagt Dr. Leriche, für die kindgerecht auch bedeutet, dass kleine Patienten nicht zwischen lauter Erwachsenen auf einer Station liegen müssen.

Zwar sei das auch auf dem Safranberg schon nicht mehr der Fall gewesen, doch die Rahmenbedingungen hätten sich trotzdem nochmals deutlich verbessert. „Zum Beispiel fallen jetzt die zeitraubenden Anfahrtswege fürs ärztliche und pflegerische Personal zwischen den Bergen weg. Und schwerkranken Kindern bleiben ab sofort zusätzliche Transporte erspart. Ich freue mich über die nun realisierte interdisziplinäre Versorgung an einem Ort, der den Namen Kinderzentrum zu Recht trägt“, bilanziert Dr. Leriche.

Jörg Portius

Eine neue Niere, zwei Geburtstage

Stephan Laut hat nach sieben Wartejahren eine Spenderniere erhalten – und ein neues Leben mit der Familie

Das Jahr 2009 ist ein gutes Jahr für Stephan Laut, ein Jahr des Lebens, sagt er. Im Januar kommt seine Tochter zur Welt. Im Oktober wird er selbst neu geboren: Er erhält eine neue Niere. „Ich werde mit meiner Tochter in den Zoo gehen können, ich werde sie aufwachsen sehen.“

Stephan Laut, 40 Jahre alt, sportliche Figur, blauer Schlafanzug, sitzt auf der Bettkante seines Krankenzimmers. Heute ist der Tag, an dem er entlassen wird, er mit seiner neuen Niere, seiner neuen Lebenschance. Seine Augen leuchten, eigentlich leuchtet der ganze Mann – Glück gepaart mit Vorsicht. „Ich hoffe so sehr, dass mein Körper das Organ annimmt, dass es mir lange, lange dienen wird. Wenn ich 20 Jahre Leben geschenkt bekomme, bin ich glücklich.“ Dann wäre er 60, seine Tochter 20.

Sieben Jahre lang hat Stephan Laut auf eine Spenderniere gewartet,



Stephan Laut verlässt die Klinik mit seiner neuen Niere, Prof. Dr. Doris Henne-Bruns, Dr. Matthias Wittau und ihr Team werden ihn weiter betreuen. Foto: Grass

Organ transplantiert, die Operation verläuft gut. Erst in den Tagen danach, auf der Wachstation, ist Stephan Laut fähig, sein Glück zu fassen. „Ich habe eine neue Lebenschance mit meiner Familie. Ich habe das erste Mal seit Jahren kein Kopfweg mehr“, das sind seine ersten Gedanken. „Ärzte und Pflegekräfte haben mich sehr gut versorgt, meine Narbe ist klein, ich fühle mich so wohl wie schon seit Jahren nicht mehr.“

Stephan Laut muss dennoch auf sich achten, regelmäßig zu Kontrollen kommen, Medikamente gegen die Abstoßungsreaktionen einnehmen, Ernährungsregeln beachten, die Sonne meiden ... „Niemand weiß, wie lange ich mit meiner neuen Niere leben darf. Sie ist eine Chance, keine Garantie. Gerade deshalb ist es sehr beruhigend, dass am Uniklinikum rund um die Uhr jemand für mich da ist – falls es Probleme gibt.“

Für den Spender seiner Niere hat Stephan Laut ein Gebet gesprochen, sich bedankt. „Wenn nur einer, der meine Geschichte liest, einen Organspendeausweis ausfüllt, bin ich glücklich“, sagt er. Sein Spender hat seine Niere nicht mit ins Grab genommen, sondern mit ihr neues Leben geschenkt. Ein neues Leben für einen 40-jährigen Ehemann und Vater.

Petra Schultze



Einen Organspendeausweis und weitere Informationen erhalten Sie hier: www.organspende.de. Foto: hg

Organspende

In Deutschland warten rund 8.000 Menschen auf eine Spenderniere. „Sie warten hier länger als in anderen Ländern, weil bei uns die Spendenbereitschaft gering ist und erschreckenderweise weiter zurückgeht“, sagt Prof. Dr. Doris Henne-Bruns, Ärztliche Direktorin der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie, die Stephan Laut mit ihrem Team betreut. In Ulm werden von Chirurgen und Nephrologen Dialysepatienten betreut und Nieren transplantiert. Wartenden und Transplantierten bietet die Klinik jedes Jahr Informationsveranstaltungen an, die neue Erkenntnisse und Verfahren vorstellen und Raum zum Gespräch geben.
Kontakt: 0731 500-53548

schlecht geht es ihm schon viel länger. Er kann die Chronik einer angekündigten Erkrankung schreiben, denn in seiner Familie wird das seltene Alport-Syndrom weiter vererbt, eine genetische Veränderung, die unter anderem Nierenschäden hervorrufen kann. „Als ich mit zehn Jahren im Fußballverein spielte, wurden wir alle untersucht – bei mir fanden sich schon damals Blut- und Eiweißspuren im Urin.“ Noch geht es ihm gut, aber die drohende Krankheit, über die man wenig wusste, bestimmt seine Berufswahl: Er wird Krankenpfleger – und arbeitet in der Dialyse, also dort, wo Menschen mit Nierenerkrankungen eine künstliche Blutreinigung erhalten.

Im Jahr 2000 verschlechtern sich seine Blutwerte: Die Nieren arbeiten nicht richtig, der Körper wird nicht mehr ausreichend entgiftet, Übelkeit wird zum ständigen Begleiter, die Leistungsfähigkeit sinkt rapide. „Ich konnte nicht mehr arbeiten. Zwei Jahre später musste ich mit der Dialy-

se anfangen.“ Stephan Laut entscheidet sich für die Peritonealdialyse, mit der sich die Blutreinigung über einen Zugang in die Bauchhöhle zu Hause durchführen lässt.

„Vier Beutel Dialyselösung mal eine halbe Stunde, das macht zwei Stunden am Tag, die verloren sind“, erzählt er. Aus vier Beuteln werden sechs und mehr. Mehr Beutel, mehr Stunden des Lebens. Schließlich hängt er elf Stunden pro Tag an einem sogenannten Cyclus, der den Blutreinigungsvorgang steuert. „Kabel und Schlauch reichten bis zum Sofa, zum Klo und zum Kühlschranks. Das war am Schluss der Radius meines Lebens.“ Dazu Schwäche und ständiger Kopfschmerz, weil der Blutdruck sich durch das Dialyseverfahren erhöht.

10. Oktober, 4 Uhr 30. Diesen Moment wird Stephan Laut nie vergessen. Das Telefon klingelt. Am Apparat ist die Ulmer Universitätsklinik: „Für Sie ist eine Spenderniere da.“ Am gleichen Tag wird das

Begleitung und Hilfe

Cochlear Implantate: neue Selbsthilfegruppe in Ulm

Seit fast einem Jahrzehnt werden an der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde so genannte Cochlear Implantate (CI) eingesetzt. Dabei handelt es sich um implantierte elektronische Hörprothesen, die es ermöglichen, dass ertaubte oder hochgradig schwerhörige Kinder und Erwachsenen (wieder) hören können. Für immer mehr Betroffene in Ulm und dem Umland ist diese moderne Technik ein wahrer Segen. Trotzdem: Nach wie vor ist viel Aufklärungsarbeit zu leisten, sind Ängste abzubauen, Vorteile des CI herauszuarbeiten, muss gelernt werden, mit der Technik richtig umzugehen. Für engagierte Betroffene waren das gute Argumente, um bereits Ende Oktober in den Räumlichkeiten der HNO-Klinik eine Selbsthilfegruppe in Ulm zu gründen.

„Darüber freuen wir uns sehr. In der neuen Selbsthilfegruppe können unter anderem Wissen und Erfahrungen im Umgang mit dem Cochlear Implantat

selbst, aber auch mit Herstellern, Kliniken, Akustikern, Behörden usw. optimal ausgetauscht werden“, bilanzierte Erika Classen, stellvertretende Vorsitzende des gemeinnützigen Cochlear Implant Verbands Baden-Württemberg (CIV-BaWü.e.V.).

Erfahrene Fachärztinnen und Fachärzte sowie Medizintechniker der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde (Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Gerhard Rettinger) zeigten sich ihrerseits sehr froh über die Initiative von Betroffenen, schließlich habe man nun auch in Ulm auf Patientenseite direkte Ansprechpartner.

Wer Kontakt mit der neu gegründeten Selbsthilfegruppe aufnehmen möchte, wendet sich bitte an Ingrid Wilhelm unter der Rufnummer 07321-22549. Bereits Ende Januar ist das nächste Treffen geplant. Im Internet ist der CIV-Landesverband unter der Adresse „www.civ-bawue.de“ zu finden.

Jörg Portius

Impressum

Erscheinungsweise:

Zusammen mit der Mitarbeiterzeitung „mittelpunkt“ erscheint die Patientenzeitung „visite“ achtmal im Jahr.

Herausgeber:

Vorstand des Universitätsklinikums Ulm, Albert-Einstein-Allee 29, 89081 Ulm.

Redaktion:

Jörg Portius (jp) (V.i.S.d.P.),
Petra Schultze (stz)
Heiko Grandel (hg) (Fotograf)
Redaktionsanschrift:
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Universitätsklinikum Ulm
Albert-Einstein-Allee 29, 89081 Ulm
Tel.: 0731 500-43043 / 43025 / 43048
Fax: 0731 500-43026

Vertrieb:

An-, Ab- und Umbestellungen, Adressänderungen, Anregungen und Vertriebs-Hinweise an die Abteilung Innerer Dienst des Universitätsklinikums Ulm, **Telefon:** 0731 500-66001.

Druck und Lithos:

mediaGroup R. le Roux GmbH,
Daimlerstraße 4 - 6, 89155 Erbach.

Nachdruck und andere Nutzung der Beiträge – auch auszugsweise – nur nach Genehmigung durch die Redaktion und unter Angabe der Quelle. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder und stellen nicht in jedem Fall die der Redaktion dar. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Auflage: 10.000

Wenn Sie in Zukunft gerne per E-Mail über Neuerscheinungen der „visite“ informiert werden möchten, können Sie diesen Service unter der Adresse „patientenzeitung.visite-request@lists.uni-ulm.de“ abonnieren. Bitte tragen Sie in die Betreffzeile „subscribe“ ein. Ihre Mail-Adresse wird selbstverständlich nicht an Dritte weitergegeben und für keine anderen Zwecke verwendet.
Ihre Redaktion



Laura hilft, Krankheiten zu verstehen

Die Ulmer Kinderstudie erforscht mit hunderten Familien, wie häufige Stoffwechselerkrankungen entstehen

In dieser Nacht hat Laura nicht so gut geschlafen. Sie hat daran gedacht, dass ihr heute Blut abgenommen wird, das erste Mal, soweit sie sich erinnern kann. Wie das wohl ist? Ob das weh tut? Krank ist Laura nicht, ein Glück. Aber Laura hilft dabei, die Krankheiten anderer Kinder und Erwachsener besser zu verstehen. Schon seit ihrer Geburt vor acht Jahren in der Ulmer Universitätsfrauenklinik nimmt sie an der Ulmer Kinderstudie teil, bei der Wissenschaftler aus Ulm, Heidelberg und Essen erforschen, wie die frühkindliche Entwicklung im Kindesalter die Entstehung von Krankheiten beeinflusst. Diese Studie, zu der mehr als 1.000 Kinder mit ihren Familien beitragen, ist weltweit einzigartig.

Bereits kurz nach Lauras Geburt haben ihre Eltern verschiedenen Untersuchungen, zum Beispiel der Muttermilch zugestimmt. „Für uns war klar, dass wir mitmachen“, erzählt Lauras Mutter Doris. „Wenn sich dadurch eines Tages neue Therapien für Krankheiten finden lassen, ist das eine sehr gute Sache.“ Fast jedes Jahr haben sie und ihr Mann seitdem Post von der Ulmer Kinderstudie erhalten und Fragebögen zu Lauras Entwicklung und den Lebensumständen der Familie vom Ernährungsverhalten bis zur Medienutzung beantwortet. „Wir fanden es immer interessant, diese Bögen auszufüllen, weil man dabei bewusst Rückschau auf ein Jahr in Lauras Leben halten musste. Manchmal waren wir auch sehr froh, wenn wir bei der Abfrage von möglichen Krankheiten feststellten, dass unsere Tochter sehr gesund ist.“

In diesem Jahr kam zusätzlich zum Fragebogen eine Einladung zu verschiedenen Untersuchungen in die Ulmer Klinik für Kinder- und Jugendmedizin – für die Familie ein Ferienausflug der besonderen Art, Vater Thorsten und Bruder Jonas sind auch mit dabei. Der Anfang ist ganz leicht: Wiegen und Messen für Laura und ihre Eltern. „Schau mal Laura, jetzt kommt ein Messkrokodil, das wissen will, wie dick deine Hautfalten sind“, erklärt Katharina Seiter, die als Doktorandin an der Kinderstu-



Mit Zauberpflaster tut Blutabnehmen gar nicht weh: Lauras Familie unterstützt die Ulmer Kinderstudie, die die Entstehung von Krankheiten erforscht. Fotos (6): hg

die mitarbeitet. Mit dem Finger darf Laura feststellen, dass das Krokodil ganz sanft „beißt“. Die Hautfalten-dicke über dem Trizeps und an der Schulterblattspitze gibt Auskunft über die Menge an Unterhautfettgewebe, aus der sich der prozentuale Körperfettanteil berechnen lässt.

„Zusammen mit den Untersuchungen aus der Säuglingszeit, den Auswertungen der Fragebögen und Informationen der Kinderärzte helfen uns diese Messwerte herauszufinden, nach welchem Muster bestimmte Krankheiten entstehen“, erläutert Prof. Dr. Martin Wabitsch, der die Studie in Ulm leitet. „Unser Schwerpunkt liegt dabei auf häufigen Krankheitsbildern wie Adipositas, also starkem Übergewicht, Diabetes und anderen Stoffwechselstörungen. Vieles deutet darauf hin, dass die Grundlagen für diese und andere Erkrankungen schon in frühester Kindheit gelegt werden, das wollen wir genauer wissen.“

Ein wichtiger Messwert ist dabei auch der Blutdruck. Laura beobachtet genau, wie sich der messende „Schwimmflügel“ an ihrem Arm aufbläst. „Wir wollen beispielsweise herausfinden, ob eine hohe Gewichtszunahme im ersten Lebensjahr das

Risiko für späteren Bluthochdruck und das metabolische Syndrom, eine Mischung verschiedener Risikofaktoren z. B. für Herz-Kreislauf-Erkrankungen, erhöht“, so Professor Wabitsch. In Lauras Familie deuten sich weder Übergewicht noch Bluthochdruck an, die Gründe dafür sind für die Wissenschaftler interessant.

So interessant, dass die Ulmer Kinderstudie vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des deutschlandweiten Kompetenznetzwerks Adipositas gefördert wird. „Langzeitbeobachtungen mit ganzen Familien über einen so langen Zeitraum bieten die seltene Möglichkeit, auch langsame Entwicklungen und komplexe Zusammenhänge zu erfassen“, erläutert Ernährungswissenschaftlerin Anja Moss, die den Ablauf der Studie koordiniert. „Die Bereitschaft so vieler Familien aus der Region Ulm, die Studie zu unterstützen, ist entscheidend“, ergänzt ihre Kollegin Stephanie Brandt. „Rund 400 Familien waren bisher bei uns, dafür bedanken wir uns herzlich.“

Nun kommt der Moment, der Laura in der Nacht zuvor beschäftigt hat: Die Blutabnahme. „Bei uns tut das nicht weh, denn wir haben ein Zau-

berpflaster“, beruhigt Dr. Petra Gottmann. „Das lindert den Schmerz beim Einstich.“ Laura darf entscheiden, bei wem zuerst Blut abgenommen wird – und macht mutig selbst den Anfang. Während sie fröhlich mit Dr. Gottmann das kleine Einmal-eins übt, schaut sie kaum auf die rote Flüssigkeit, die so viele Informationen enthält. „Das war ja gar nicht schlimm!“, lautet ihr Fazit und schaut entspannt zu, wie Mama und Papa gepiekt werden ... ohne Zauberpflaster. Später erklärt Dr. Gottmann der Familie, was die bisher gemessenen Werte bedeuten und wie die Wissenschaftler sie nutzen werden.

Nach einem Familienfrühstück in der Klinik warten auf Laura Computerspiele – die ihr Bruder Jonas auch höchst interessant findet. Dass hinter Cartoonfiguren und Puzzlespielen international standardisierte Tests stehen, interessiert die Kinder nicht, die Wissenschaftler umso mehr. „Wir haben in die Ulmer Kinderstudie neben dem neuropsychologischen Störungsbild des Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndroms (ADHS) auch die Krankheitsbilder Depression und gestörtes Essverhalten aufgenommen“, erklärt Psychologin Dr. Viktoria Kluckner. „Mithilfe der Computerspiele können wir z. B. die Impulsivität der Kinder messen, die bei erhöhter Ausprägung ein wichtiges Kernsymptom des ADHS ist.“ Ein Frage-Antwort-Spiel erfasst Lauras Gefühlslage und ihr Essverhalten. „Musst du deinen Teller immer leer essen? Fühlst du dich manchmal alleine? Das haben die gefragt“, erzählt Laura ihren Eltern, die in einem Nebenraum ganz ähnliche Fragen über ihre Tochter beantwortet haben – diese wie alle anderen Untersuchungen werden natürlich anonymisiert.

„Wenn wir mehr über die Entstehung von Stoffwechselerkrankungen wissen, können wir früher gegensteuern“, fasst Professor Wabitsch das Ziel der Kinderstudie zusammen, die weitergeführt wird. „Wir werden uns weiter daran beteiligen“, sagt Lauras Vater Thorsten. Erst recht, da Laura nun weiß, dass Blutabnehmen gar nicht weh tut. Petra Schultze

Kurz gemeldet

Engagement

Dr. Regine Mayer-Steinacker, Oberärztin an der Klinik für Innere Medizin III, ist für ihr außerordentliches Engagement im Bereich der Palliativmedizin von der Bezirksärztekammer Südwürttemberg mit der *Wilhelm-Griesinger-Medaille* geehrt worden. Diese erinnert an Prof. Wilhelm Griesinger (1817-1868), einen der schwäbischen Reformatoren der Medizin, der sich als großer Förderer der Psychiatrie engagierte. *jp*

Große Ehre

Prof. Dr. Nicole Rotter, Leitende Oberärztin an der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, erhält den *Ingrid zu Solms-Wissenschaftspreis 2009*, der mit 10.000 Euro dotiert ist. Prof. Rotter wird „für eine richtungsweisende und wissenschaftliche Originalarbeit einer jungen Forscherin, die auf dem Gebiet der Grundlagenforschung der klinischen Medizin oder der ärztlichen Psychotherapie arbeitet“, geehrt. *jp*

Viel Durchblick

„In Anerkennung einer herausragenden Veröffentlichung in den klinischen Monatsblättern für Augenheilkunde, die wesentliche Fortschritte auf dem Gebiet der Augenheilkunde für den in Klinik und Praxis tätigen Augenarzt erbracht hat“, erhält Oberarzt Prof. Dr. Jürgen Kampmeier von der Klinik für Augenheilkunde den mit 1.500 Euro dotierten *Theodor-Axenfeld-Preis 2009* – gestiftet vom Georg Thieme Verlag. *jp*

„Hilfen anzunehmen ist keine Schwäche“

Neuer Wegweiser für krebskranke Patienten und ihre Angehörigen

Menschen, die von einer Krebserkrankung betroffen sind, brauchen nicht nur medizinische Behandlung, sondern Beratung und Unterstützung in ihrer Lebenssituation. Häufig benötigen auch ihre Familien und Angehörigen, die ihrerseits unter starker Anspannung stehen, Hilfestellungen. Entsprechend vielfältig gestaltet sich daher das Angebot professioneller Ansprechpartner und Selbsthilfegruppen.

Soweit die einleitenden Sätze zur Neuauflage eines Wegweisers, der gut strukturiert und ausführlich Beratungsangebote für krebskranke Patienten und ihre Angehörigen darstellt.

„Unsere neu gestaltete Broschüre soll ermutigen und helfen, sich einen

Überblick zu verschaffen und geeignete Ansprechpartner

sowohl an unserem Klinikum als auch in der Nähe des Wohnortes zu finden“, erläutert Dr.

Anne D. Rose von der Klinik für psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Die engagierte



Übersichtlich gestaltet und sehr informativ: der Wegweiser. *Repro: jp*



Ein kleiner Teil des Teams vom „Psychosozialen Runden Tisch Ulm“ (von links): Renate Platzer (Sozialer Beratungsdienst), Dr. Susanne Mortier (Klinik für psychosomatische Medizin und Psychotherapie), Jochen Kraus (Brückenpflege), Christa Ranz-Hirt (Frauenselbsthilfe nach Krebs, Landesverband Ba.-Wü. e. V. Gruppe Ulm) und Dr. Clemens Schulte (Klinik für Innere Medizin III). *Foto: hg*

Medizinerin ist Oberärztin der Konsil- und Liaisonpsychosomatik, ein Fachbereich, der sich mit den psychosozialen Folgen körperlicher Erkrankungen und Behandlungsmaßnahmen im Rahmen von „Hightech-Medizin“ auseinandersetzt und geradezu prädestiniert ist für Kooperationen.

Aus diesem Selbstverständnis heraus rief Dr. Rose maßgeblich den „Psychosozialen Runden Tisch Ulm“ ins Leben, der in Form einer interdisziplinären Arbeitsgruppe und u. a. mit Unterstützung des Comprehensive Cancer Center Ulm (CCC) den topaktuellen Wegweiser entwickelte. Patienten und Angehörige finden

Informationen zur „Brückenpflege“, dem „Sozialen Beratungsdienst“ und der „Seelsorge“ am Universitätsklinikum, aber auch zum „Hospiz Ulm e.V.“ und dem „Selbsthilfebüro Korn e.V.“. Aus medizinischer Sicht gibt die „Psycho-Onkologie“ wichtige Hinweise und beantwortet Mediziner aus der Klinik für Innere Medizin III drängende Fragen. Den Schlussteil bilden relevante Internetadressen.

„Hilfen anzunehmen ist keine Schwäche“, macht Christa Ranz-Hirt von der „Frauenselbsthilfe nach Krebs“ Patienten und ihren Angehörigen abschließend Mut. *Jörg Portius*

Liebe Leserin,

lieber Leser!

Weihnachten steht vor der Tür. Noch wenige Tage bis zum Fest – und Sie sind schon darauf eingestimmt? Nein, werden Sie jetzt denken. Ich bin hier Patientin oder Patient in der Klinik und nicht gerade freiwillig hier. Das Fest ist in meinen Gedanken in die Ferne gerückt, wichtiger ist mir, dass ich wieder gesund werden kann. Als ich in der Klinik in das Stationszimmer komme, ruft mir eine Mitarbeiterin zu: „Ich werde an Weihnachten arbeiten. Ich kann nicht feiern,

Wort zum Klinikalltag

aber das ist nicht schlimm. Ich werde dem Trubel entgehen und hier in der Klinik für die Patientinnen und Patienten da sein“. Manche der Mitarbeiter arbeiten bewusst an Weihnachten, einige tun dies schon seit Jahren. Sie entlasten ihre Kollegen, die Familie haben und mit ihren Kindern das Fest feiern möchten. Weihnachten hier in der Klinik? Das ist ein Gedanke, der

Ihnen als Patientin oder Patient noch fern liegt. Wenn, dann doch eher mit der Familie zu Hause.

Seit zwei Jahren gehen mein katholischer Kollege und ich an Heiligabend mit zwei Gruppen von Freiwilligen durch die Stationen. Eine Gruppe sind Jugendliche und Studenten, die an Weihnachten nach Ulm kommen, eine Gruppe kommt aus der kath. Kirchengemeinde St. Georg. Wir singen Weihnachtslieder, spielen mit Musikinstrumenten, lesen aus der Weihnachtsgeschichte.

Vor kurzem haben die Jugendlichen sich wieder von selbst gemeldet. Habt Ihr denn Lust, habe ich am Telefon nachgefragt? „Na, klar! Erst dann fängt doch Weihnachten wirklich an“, kam als Antwort. Dabei erinnere ich mich noch gut an die zögerlichen Blicke beim ersten Mal, Patienten am Infusionsständer gestützt zu sehen.

Als ich den Hörer auflege, denke ich: Wann fängt Weihnachten eigentlich an? Gute Frage. Ich glaube, wir sind nicht auf den 24.12. festgelegt. Weihnachten beginnt, wenn Menschen füreinander da sein wollen und füreinander eintreten. Das kann ein Zeichen von Kollegialität unter Mitarbeitern



„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft, zu leben. (Hermann Hesse)
Bild: Ernst Barlach, *Ruhe auf der Flucht II*, 1924, Bronze

sein oder ein Gespür für Mitmenschlichkeit wie bei den Freiwilligen. Füreinander da sein und Menschlich-

keit zeigen – leider schaffen wir dieses Ideal nicht, es gelingt uns da und dort, nie vollkommen. Schauen Sie doch bitte zum Bild: wie sorgsam, schützend hält Josef seinen Mantel über Maria und das neugeborene Kind. Ernst Barlach hat diese Skulptur geschaffen. Für mich ist es, als wollte er sagen: Schaut doch! Es ist, als ob diese göttliche Kraft auch in uns geboren und zur Welt kommen will. Behütet diese Mitmenschlichkeit. Wo auch immer sie geschieht, und sei es mitten im Elend in einem Stall, ist sie die Kraft eines neuen Anfangs.

Gesegnete Weihnachten wünscht Ihnen

**Sabine Thumm-Reutter, Pfarrerin
Ev. Klinikseelsorge,
Telefon 0731 500-69276**

Handeln statt reden

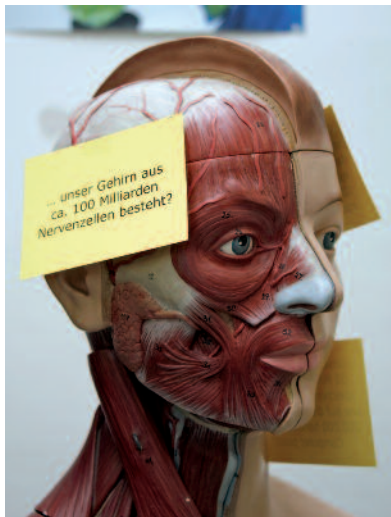
„Schule in der Arbeitswelt“: Akademie für Gesundheitsberufe und Albert-Einstein-Realschule kooperieren

Schulabsolventen, die ihre berufliche Zukunft planen, stehen vor großen Herausforderungen: Berufsbilder verändern sich nachhaltig, neue – noch weitgehend unbekannt – Ausbildungsmöglichkeiten kommen ständig hinzu, und Unternehmen klagen immer häufiger über Lehrstellenbewerber, die sie angesichts der bevorstehenden Aufgaben als nicht ausreichend qualifiziert erachten. Verschärfend wirkt sich der demographische Wandel aus: Wer soll die Arbeit von morgen übernehmen? Alles Aspekte, die nicht in einer ebenso abstrakten wie fernen Zukunft liegen, sondern bereits heute Realität sind.

Doch man kann etwas tun: Die Akademie für Gesundheitsberufe am Universitätsklinikum Ulm und die Albert-Einstein-Realschule in Ulm-Wiblingen schlossen auf Initiative der IHK Ulm nun eine Bildungspartnerschaft unter dem Motto „Schule in der Arbeitswelt“ ab. Im Rahmen der feierlichen Besiegelung der Bildungspartnerschaft sagte



Jürgen Volz, Rektor der Albert-Einstein-Realschule (links) und PD Dr. Karl-Heinz Tomaschko, Direktor der Akademie für Gesundheitsberufe (Mitte), unterzeichnen den Kooperationsvertrag. Mit ihnen freuen sich Martina Doleghs, Projektleiterin „Bildungsnetzwerk Schule/Wirtschaft“ von der IHK Ulm (vorne rechts), Schulrätin Petra Schoch, Geschäftsführer Herbert Bader von der „Dr. Horn Unternehmensberatung GmbH“ sowie Ralph Seiffert, Stellvertretender Abteilungsleiter Bildung und Sport der Stadt Ulm (hinten v. l. n. r.). Fotos (2): jp



Die eine oder andere „graue Zelle“ werden die Schüler wohl brauchen ...

Realschulrektor und Gastgeber Jürgen Volz: „Ich bin sehr glücklich über die Kooperation mit einem Partner, dem ein exzellenter Ruf voraussetzt. Die vielfältigen, auf höchstem Niveau realisierten Ausbildungsangebote der Akademie werden unseren Schülerinnen und Schülern eine sehr gute Orientierung auf dem Weg zur Berufsfindung geben. Der Grundgedanke der Kooperation ist zukunftsweisend. Schulen können Veränderungen in der Berufswelt nämlich nur mitbekommen, wenn sie die enge Anbindung an die Wirtschaft suchen. Aber auch Unternehmen profitieren: Sie erfahren sehr viel direkter, was Schule leisten oder eben nicht leisten kann und können zudem frühzeitig Überlegungen anstellen: Wä-

re dieser Achtklässler nach seinem Schulabschluss nicht eine Bereicherung für uns? Kurz: Ich sehe eine klassische Win-win-Situation.“

Ein ganz entscheidender Aspekt, den auch PD Dr. Karl-Heinz Tomaschko, Direktor der Akademie für Gesundheitsberufe, in seinem Vortrag unterstrich: „Der Bedarf an gut ausgebildeten Fachkräften wird langfristig deutlich steigen. Allein in Baden-Württemberg fehlen schon jetzt bis zu 40.000 Pflegekräfte. Dieser Notstand betrifft aber nicht nur die Pflege. Auch andere Gesundheitsberufe sind betroffen. Und in den kommenden Jahren wird sich die Situation weiter verschärfen, die demographischen Daten sind Fakt, keine Prognose!“

Die Akademie für Gesundheitsberufe in Wiblingen hat 820 Schul- und Ausbildungsplätze, von denen jährlich 270 neu besetzt werden. Eine beeindruckende (Rekord-)Zahl – jedoch: „Wir können nicht alle Ausbildungsplätze adäquat besetzen, da uns in manchen Bereichen geeignete Bewerber fehlen. Die Bildungspartnerschaft mit der Albert-Einstein-Realschule ist deshalb ein wichtiger Schritt, von dem nicht nur die Schülerinnen und Schüler, sondern auch das Universitätsklinikum Ulm und andere spätere Arbeitgeber profitieren werden“, ist sich Tomaschko sicher.

Wie wird die Bildungspartnerschaft konkret ausgestaltet?

Die Akademie bietet ein sehr breites Spektrum an Gesundheitsberufen, die in Theorie und Praxis gelehrt werden: z. B. Hebamme, Logopädie, Operationstechnische Assistenz, Pflegeberufe, Medizinische Dokumentation, Medizinisch-technische Radiologieassistenz. Die Bildungspartnerschaft sieht nun vor, dass zu diesen Berufen fachspezifische Module angeboten werden. Diese Module werden Bestandteil des schulinternen Lehrplans für die Klassen 8 und 9. In „Stabile Knochen“ erfahren die Realschüler z. B. Grundlegendes zur Anatomie des knöchernen Halteapparates, zur chirurgischen Versorgung oder zur Struktur und Funktion des Skeletts.

„Die Laufzeit unserer Kooperationsvereinbarung ist auf Dauerhaftigkeit und Nachhaltigkeit angelegt“, bilanzierte Dr. Tomaschko und ergänzte: „Nach jedem Schuljahr wird geprüft, ob die gemeinsam festgelegten Ziele erreicht werden konnten. Die nun beginnenden Projekte und Aktivitäten sehe ich als Grundlage für den Ausbau und die Vertiefung unserer Partnerschaft.“

Jörg Portius

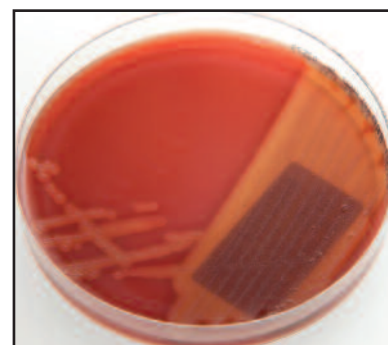
Lebenslanges Lernen

Davon profitieren Patienten: Fortbildungsreihe „InfekToday“ stößt auf großes Interesse bei Ärzten

Für uns ist permanente Weiterbildung eine wichtige Form des lebenslangen Lernens“, so formulierten zwei niedergelassene Medizinerinnen ihre Motivation für die Teilnahme an „InfekToday“, einer infektiologischen Fortbildungsreihe des Universitätsklinikums Ulm, die regelmäßig im Hörsaal der Medizinischen Klinik auf dem Oberen Eselsberg stattfindet. Thema des Abends: „Die infizierte Wunde – eine interdisziplinäre Herausforderung“. „Mit unseren fächerübergreifenden Fortbildungsveranstaltungen soll niedergelassenen Ärzten und auch Klinikärzten ein fundiertes Forum geboten werden, um ihr Wissen zur Diagnostik und Therapie von Infektionskrankheiten stets auf dem neuesten Stand halten zu können“, erläutert Prof. Dr. Steffen Stenger, Ärztlicher Direktor des Instituts für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene, der in enger Zusammenarbeit mit dem Institut für Virologie und der

Sektion Infektiologie und Klinische Immunologie der Inneren Medizin III die Fortbildungsreihe organisiert. Zunächst referierte PD Dr. Christiane Pfeiffer (Klinik für Dermatologie und Allergologie) über das Erysipel, eine bakterielle Infektion der oberen Hautschichten und Lymphwege, die sich zunächst als starke Hautrötung zeigt. Meist hat diese Erkrankung ihren Ursprung in kleineren Hautverletzungen und tritt meist an Armen, Beinen oder im Gesicht auf. Dr. Pfeiffers Rat an die ärztlichen Kolleginnen und Kollegen im weiten Rund des Hörsaals: „Behandeln Sie schnell und durchgreifend.“

Als einen wichtigen Grund nannte die erfahrene Medizinerin die insbesondere im Anfangsstadium mögliche Verwechslungsgefahr mit der nekrotisierenden Fasziiitis, einer ebenfalls durch Bakterien hervorgerufenen Erkrankung, die unbehandelt zu einem vollständigen Absterben von Haut, darunter liegendem Weich-



Streptococcus pyogenes kann u. a. das Erysipel verursachen. Foto: hg

teilgewebe und zum Tod führen kann.

An diesem Ausgang ließ auch Prof. Dr. Andreas Essig, in seinem kurzweiligen Vortrag („Wundinfektionen – Stellenwert der mikrobiologischen Diagnostik“), keinen Zweifel: Eindrückliche Bilder von infizierten Hautpartien sprachen für sich. Prof. Essig bezog auch die Zuhörer mit

ein, indem er mittels TED bei ausgewählten Fachfragen zur Stimmabgabe aufrief.

Schließlich übergab der Mikrobiologe das Mikrofon an den Chirurgen PD Dr. Mark Bischoff von der Klinik für Unfall-, Hand-, Plastische- und Wiederherstellungschirurgie, der seinen aufschlussreichen Vortrag „Die infizierte Wunde aus chirurgischer Sicht“ in bester Chirurgen-Tradition gleich mit einer kleinen, kollegialen Stichelei gegen seinen Vorredner begann: „Um 22.30 Uhr ist mir noch nie ein Mikrobiologe im OP-Saal begegnet ...“ Übrigens: Am 25. November fand die letzte „InfekToday“-Veranstaltung des Jahres zum Thema „Neuigkeiten aus der Infektiologie (Anti-Infektiva Kolloquium)“ statt.

Weitere Informationen zur Diagnostik von Infektionskrankheiten gibt es im Internet unter „www.uniklinik- ulm.de/mikrobiologie“.

Jörg Portius

„Wissenschaftlich hochaktuell“

Prof. Lisa Wiesmüller entwickelte einen Test zur Bestimmung des erblich bedingten Brustkrebsrisikos

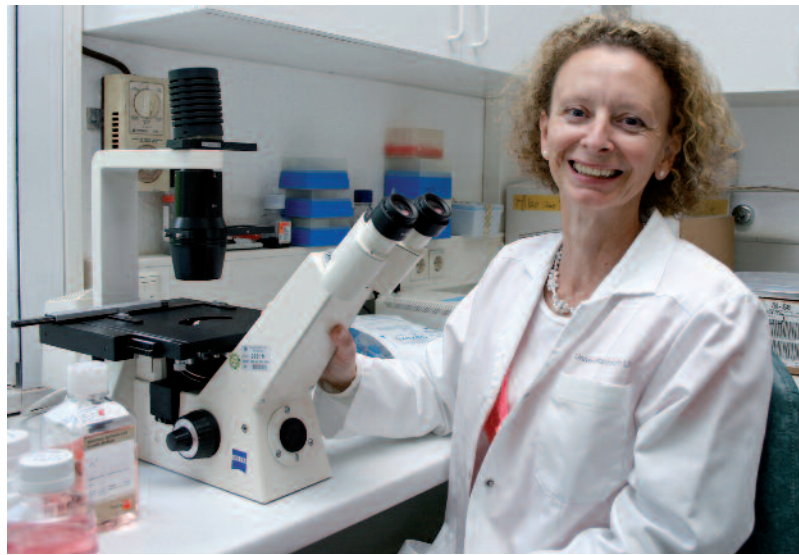
Doch Forschung strebt und ringt, ermüdend nie, nach dem Gesetz, dem Grund, Warum und Wie.

Diese Erkenntnis stammt aus der Feder Johann Wolfgang von Goethes (1749-1832) und sie lässt sich – über alle Zeitgrenzen hinweg – ohne Weiteres auf Prof. Dr. Lisa Wiesmüller, Forscherin und Sektionsleiterin der Gynäkologischen Onkologie an der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe des Universitätsklinikums Ulm, übertragen.

Gerade hat Prof. Wiesmüller den „Innovationspreis für herausragende anwendungsorientierte Ideen aus den Lebenswissenschaften“ vom Arbeitskreis *BioRegionen* auf der Biotechnica in Hannover erhalten.

Die renommierte Wissenschaftlerin entwickelte mit ihrem Team ein neuartiges Testsystem zur Bestimmung des Brustkrebsrisikos und zur Früherkennung.

Wissenschaftliche Arbeit, die wiederum eingebunden ist in BRENDA, einem Projekt zur anwendungsorientierten Brustkrebsforschung, das über einen Zeitraum von drei Jahren mit 1,2 Millionen Euro maßgeblich vom Bundesministerium für Bildung und Forschung getragen wird.



Prof. Dr. Lisa Wiesmüller ist auch Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für DNA-Reparaturforschung. Foto: jp

Prof. Dr. Rolf Kreienberg, Ärztlicher Direktor der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe: „Frau Wiesmüller realisiert in unserem Hause ein außerordentlich hochwertiges und wissenschaftlich hochaktuelles Projekt zur Identifizierung von Risikopatientinnen und trägt somit zu einer Verbesserung der Versorgung von Brustkrebspatientinnen bei. Denn ein Hauptanliegen von BRENDA ist die Definition einer optimalen Therapie, die sich nicht zuletzt in einer Fortschreibung der Leitlinien zur Behandlung von Brustkrebs widerspiegeln wird.“

Die Preisträgerin zum medizinischen Hintergrund ihres Forschungsprojekts: „Es sind zurzeit zehn Genmutationen

tinnen bei. Denn ein Hauptanliegen von BRENDA ist die Definition einer optimalen Therapie, die sich nicht zuletzt in einer Fortschreibung der Leitlinien zur Behandlung von Brustkrebs widerspiegeln wird.“

in der menschlichen Erbsubstanz bekannt, die das Brustkrebsrisiko erhöhen. Aber diese zehn möglichen Mutationen erklären nur etwa 20 bis 30 Prozent der erblichen Risikoerhöhung. Der neue Test, für den lediglich 20 ml Blut benötigt werden, gibt im Prinzip Antwort auf die Frage, ob die Funktion der zellulären Reparaturmaschinerie in Ordnung ist. Wir gucken also nicht auf jedes Gen einzeln, sondern analysieren in einem Schritt das Ergebnis aus den Mutationen in sämtlichen Brustkrebs relevanten Genen über Funktionslosigkeit in einem Teil der Reparaturmaschinerie, der so genannte Doppelstrangbrüche in der DNA repariert.“

Dieses Wissen um die Qualität und Quantität der Mutationen sei der eigentliche Durchbruch. Bereits sieben Tage nach der Blutabnahme liege das Testergebnis vor. „Falls die Patientinnen aufgrund der Auswertung ein erhöhtes Brustkrebsrisiko haben, stehen ihnen z. B. sehr viel intensivere Vorsorgemaßnahmen zu, die völlig unabhängig vom Alter sind“, erläutert Prof. Wiesmüller. Ein Satz mit großer Tragweite, denn allein diese Option wird dazu beitragen, dass die Leben vieler betroffener Frauen gerettet werden können ...
Jörg Portius

Ein Siegel für Qualität

Techniker Krankenkasse bestätigt überdurchschnittliche Behandlungsergebnisse



Prof. Dr. Reinhard Marre (links) nahm die von Andreas Vogt überreichte Urkunde gerne in Empfang. Foto: nn

Die Techniker Krankenkasse (TK) hat dem Universitätsklinikum Ulm und dem Ulmer Bundeswehrkrankenhaus ein Qualitätssiegel verliehen. Damit würdigt die Kasse die überdurchschnittlich guten Ergebnisse der Häuser im Rahmen der bundesweiten TK-Patientenbefragung 2008.

Nachgefragt wurde in fünf Themenbereichen – vom Behandlungserfolg über die Zuwendung und Pflege durch das Personal bis zur allgemeinen Zufriedenheit mit dem Krankenhaus. „Das Qualitätssiegel vergeben wir an Krankenhäuser, die in allen fünf Kate-

gorien Werte erreicht haben, die über dem Bundesdurchschnitt liegen“, erklärte Andreas Vogt, Leiter der TK-Landesvertretung Baden-Württemberg, anlässlich der Urkundenübergabe in Ulm.

Das Qualitätssiegel nahm Prof. Dr. Reinhard Marre, Leitender Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Ulm, gerne in Empfang. Für ihn ist das überdurchschnittliche Abschneiden des Universitätsklinikums Ulm nicht zuletzt ein wichtiger Indikator für die hohe Qualität der Arbeit von Medizinern, Pflege- und Verwaltungskräften sowie allen anderen Berufs-

gruppen, für die der Patient stets im Mittelpunkt des Handelns steht. „Diesen Weg werden wir konsequent fortsetzen und uns weiter verbessern“, versprach Prof. Marre.

„Das Ergebnis zeigt die insgesamt hohe Leistungsfähigkeit der Krankenhäuser in Baden-Württemberg“, führte Andreas Vogt aus. Die Befragung bestätigt den Ulmer Krankenhäusern vor allem eine hohe Zufriedenheit mit dem Behandlungserfolg. Hier liegt das Ergebnis der Befragung deutlich über dem Bundesdurchschnitt.

Es zeigen sich aber auch Defizite bei der Zufriedenheit der Patienten mit der Unterbringung und Organisation in den Krankenhäusern allgemein. In diesen Bereichen verteilen die Patienten eindeutig weniger Punkte. Baden-Württemberg landet hier im Bundesvergleich nur im Mittelfeld.

„Insbesondere die kommunalen Krankenhäuser in den großen Metropolregionen Stuttgart, Rhein-Neckar und Karlsruhe sind hier durchaus kritisch bewertet worden“, so Vogt.

Für ihren Klinikführer im Internet hat die TK im vergangenen Jahr über 150.000 Patienten nach ihren Erfahrungen im Krankenhaus befragt, darunter rund 16.000 aus Baden-Württemberg. Insgesamt 30 der 68 in die Befragung einbezogenen Krankenhäuser in Baden-Württemberg erhielten überdurchschnittliche Bewertungen. Den ausführlichen Klinikführer der Krankenkasse findet man im Internet unter www.tk-online.de/klinikfuehrer.

Jörg Portius
(mit Material der TK)

Kurz gemeldet

Gesund werden

Privatdozent Dr. Gert Krischak, Oberarzt in der Klinik für Unfall-, Hand-, Plastische und Wiederherstellungschirurgie am Universitätsklinikum Ulm, erhält den mit 5.000,- Euro dotierten Preis zur Förderung der Rehabilitationsforschung. Der Chirurg fand in einer Studie heraus, dass Patienten nach einem Bruch am Handgelenk die Funktionsfähigkeit schneller wieder herstellen, wenn sie eigenverantwortlich mit einem Übungsheft trainieren statt zur Physiotherapie zu gehen. Der Preis wird von der renommierten Deutschen Gesellschaft für Orthopädie und Unfallchirurgie (DGOU) vergeben. stz

Es weihnachtet

Ein „Weihnachtsmarkt der Herzenswünsche“ in Kombination mit einem Tag der offenen Tür findet am Samstag, 5. Dezember, von 10 bis 18 Uhr auf der Terrasse des Hartmut-Blauw Elternhauses (Prittwitzstr. 38, Michelsberg) statt. Veranstalter ist der Förderkreis für tumor- und leukämiekranken Kinder Ulm. Der Verein verspricht u. a. leckeres Weihnachtsgebäck, Strick- und Holzwaren, selbstgebastelte Kalender, Glühwein, Kinderpunsch, herzhaftes Würstchen und viele, viele Waffeln. Sogar der Nikolaus hat sich angekündigt und bringt kleine Geschenke mit. jp

Festtagsgottesdienste am Universitätsklinikum

Besinnung und Besinnliches in der Adventszeit

Kliniken am Safranberg, Kapelle

Sonntag, 29.11., 1. Advent: 9 Uhr, evang. Gottesdienst mit Abendmahl
Sonntag, 06.12., 2. Advent: 9 Uhr, kath. Gottesdienst
Sonntag, 13.12., 3. Advent: 9 Uhr, evang. Gottesdienst mit Kirchencafé
Sonntag, 20.12., 4. Advent: 9 Uhr, kath. Gottesdienst
Donnerstag, 24.12., Heilig Abend: 14 Uhr, Musik auf den Stationen
Sonntag, 27.12.: 14.30 Uhr, evang. Gottesdienst mit Abendmahl
Die Gottesdienste werden im Klinik-Fernsehen auf Programmplatz TV 19 übertragen.

Kliniken am Michelsberg, Kapelle

Sonntag, 29.11., 1. Advent: 10.30 Uhr, evang. Gottesdienst mit Abendmahl
Sonntag, 06.12., 2. Advent: 10.30 Uhr, kath. Gottesdienst
Sonntag, 13.12., 3. Advent: 10.30 Uhr, evang. Gottesdienst
Sonntag, 20.12., 4. Advent: 10.30 Uhr, kath. Gottesdienst
Donnerstag, 24.12., Heilig Abend: 16.30 Uhr, ökumenischer Gottes-

dienst
Samstag, 26.12., 2. Weihnachtstag: 10 Uhr, Musik auf den Stationen
Sonntag, 27.12.: 16 Uhr, evang. Gottesdienst mit Abendmahl
(Ab 9 Uhr zusätzlich TV-Übertragung der Gottesdienste vom Safranberg auf Programmplatz TV 19. Am Sonntag, 27.12., ab 14.30 Uhr auch Übertragung des Gottesdienstes vom Safranberg.)

Medizinische Klinik Oberer Eselsberg, Kapelle

Samstag, 28.11.: 18 Uhr, kath. Gottesdienst
Sonntag, 29.11., 1. Advent: 9.30 Uhr, evang. Gottesdienst
Samstag, 05.12.: 18 Uhr, kath. Gottesdienst
Sonntag, 06.12., 2. Advent: 9.30 Uhr, evang. Gottesdienst
Samstag, 12.12.: 18 Uhr, kath. Gottesdienst
Sonntag, 13.12., 3. Advent: 9.30 Uhr, evang. Gottesdienst
Samstag, 19.12.: 18 Uhr, kath. Gottesdienst
Sonntag, 20.12., 4. Advent: 9.30 Uhr, evang. Gottesdienst
Donnerstag, 24.12., Heilig Abend:

15 Uhr, ökumenischer Gottesdienst
Samstag, 26.12., 2. Weihnachtstag: 10.30 Uhr, kath. Gottesdienst
Sonntag, 27.12.: 9.30 Uhr, evang. Gottesdienst
(Die Gottesdienste werden im Radio auf Programmplatz 3 in die Krankenzimmer übertragen.) jp



Foto: Zimmewurm/pixelio

Kosmetikkurse für krebskranke Frauen

In der Frauenklinik finden Kosmetikkurse für krebskranke Frauen statt, die jeweils um 15 Uhr beginnen.

Termine:

- 23. März 2010
- 15. Juni 2010
- 16. November 2010

Interessentinnen werden gebeten, sich unter Telefon 0731 500-58640 bei der ambulanten Chemotherapie anzumelden.

Schulunterricht für kranke Schulkinder

Im gesamten Klinikum erhalten Schülerinnen und Schüler aller Schularten Unterricht, die längere Zeit aufgrund ihrer Erkrankung nicht am Unterricht der Heimatschule teilnehmen können.

Unsere Adresse lautet:

Hans-Lebrecht-Schule
 Schule für Kranke am Universitätsklinikum Ulm, Steinhövelstr. 3, 89075 Ulm

Telefon: 0731 500-69301

Mail: dorothee.blaumer@uniklinik-ulm.de

Bürozeiten täglich von 8.00 bis 11.30 Uhr, außer während der Schulferien

Rollende Bibliothek

Der Bücherwagen kommt jeweils nachmittags in die

- **Medizinische Klinik (Oberer Eselsberg):** montags oder mittwochs
- **Chirurgische Klinik (Safranberg):** donnerstags
- **Michelsberg Kliniken:** montags

Gottesdienste

(Sonntag; jeweils in der Kapelle)

Safranberg: Gottesdienst 9.00 Uhr
Michelsberg: Gottesdienst 10.30 Uhr
Oberer Eselsberg: Ev.: 9.30 Uhr (Radiokanal 3) Kath.: 10.30 Uhr



Wochenübersicht

(Medizinische Klinik Eselsberg)

Maltherapie: dienstags und donnerstags, 14.30 bis 16.00 Uhr (während der Umbaumaßnahmen im Aufenthaltsraum 4 a/b)

Abendkonzert: donnerstags, 19.00 Uhr, Cafeteria/Kapelle/Radiokanal 3

Patientenrundfunk: freitags, 18.00 Uhr, und samstags, 14.00 Uhr, Radiokanal 3

Kulturelle Veranstaltung: samstags, je nach Ankündigung

(Klinik für Dermatologie und Allergologie in Söflingen)

Maltherapie: montags & mittwochs, 14.30 bis 16.00 Uhr



Johanniskraut gegen Depression?

Eine große Studie erforscht die Wirksamkeit bei Kindern und Jugendlichen



Welches Medikament ist bei Depressionen wirksam?

Fotos (2): hg

Man kann sie in der Drogerie kaufen: Johanniskrautdragees stehen zwischen Fischölkapseln und Kieselerde und sollen zum Beispiel bei Schlafstörungen oder depressiven Verstimmungen helfen. Auch Kinder und Jugendliche bekommen Johanniskraut, entweder aus der Drogerie oder in höherer Dosierung vom Arzt verordnet aus der Apotheke.

„Johanniskraut ist ab 12 Jahren für leichte bis mittelschwere Depressionen oder depressive Zustände zugelassen“, erklärt Dr. Michael Kölch, kommissarisch leitender Oberarzt der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie. „Die Wirksamkeit ist aber nicht nachgewiesen, denn bei pflanzlichen Wirkstoffen ist dieser Nachweis keine Voraussetzung für die Zulassung. Es gibt bisher nur eine Anwendungsbe-

obachtung und eine kleinere Studie zur Dosisfindung.“

Dr. Kölch will nun herausfinden, ob Johanniskraut überhaupt bei Depressionen von Kindern und Jugendlichen wirkt. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert die nach strengen wissenschaftlichen Kriterien organisierte Studie, an der sich unter Ulmer Leitung Krankenhäuser in ca. 15 weiteren Zentren aus Deutschland beteiligen, mit rund 1,2 Mio. Euro. Solch eine Studie ist bitter nötig. „Wir müssen wissen, ob das, was wir Kindern verschreiben, tatsächlich hilft – das gilt für pflanzliche Wirkstoffe genauso wie für andere. In den industrialisierten Ländern nehmen Depressionen unter Kindern und Jugendlichen zu, ihnen sollte in den ersten drei Monaten zielgerichtet geholfen werden, damit das Leiden nicht schlimmer oder gar chronisch

wird“, so Kölch.

Mehr als 200 Kinder und Jugendliche mit Depressionen werden in der Studie per Zufallsprinzip Gruppen zugeordnet, die drei Monate lang entweder Johanniskraut in einer standardisierten Zusammensetzung erhalten oder einen Placebo. „Dabei begleiten wir die Kinder engmaschig und führen die psychosoziale Betreuung weiter. Wir ermitteln auch, welche Faktoren eine Wirkung des Johanniskrauts begünstigen können. Wenn wir eine Wirksamkeit belegen können, haben wir möglicherweise eine nebenwirkungsarme Alternative zu anderen nachweislich wirksamen Psychopharmaka. Wenn nicht, ist dieses Wissen genauso wertvoll“, blickt Dr. Kölch voraus.

Die Teilnahme an der Studie ist für Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren möglich. Bei Interesse können sich betroffene Familien an die Ambulanz der Klinik wenden. Tel: 0731 50-61636/-29 Petra Schultze



Dr. Michael Kölch

Lehrer schlauer machen

Diabetes, Krampfanfälle und Co. bei Schülern: Fortbildung für Lehrer gibt beiden Seiten mehr Sicherheit

Wenn ein Schüler mitten in der Schulstunde in sein Pausenbrot beißt, ist der Lehrer selten amüsiert. Hat dieser Schüler aber Diabetes Typ 1, muss er in bestimmten Situationen sofort essen. Der Lehrer kann darauf nur dann richtig reagieren, wenn er über diese Erkrankung Bescheid weiß. Genau das ist das Ziel von Lehrerfortbildungen, die nicht nur über Diabetes, sondern auch über den richtigen Umgang mit Schülern informiert, die an Epilepsie oder Übergewicht leiden. Veranstalter sind der Verein Diabetes Kinder Ulm und Umgebung e.V. und die Sektion Endokrinologie der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin in Zusammenarbeit mit dem Sozialpädiatrischen Zentrum sowie den Schülern Ulm-Biberach und Neu-Ulm.

„Wir wollen mit dieser Veranstaltung Ärzte und Lehrer zusammenbringen“, erklärt Prof. Dr. Martin Wabitsch, Leiter der Sektion Endokrinologie der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin. „Medizin ist kein Pflichtfach für Lehrer, dennoch müssen sie mit Schülern umgehen, die Krampfanfälle bekommen können, aufgrund ihres Übergewichts einge-



Das sieht gut aus. Doch wie sollte der Lehrer reagieren, wenn das junge Rechengenie plötzlich einen Krampfanfall bekommt? Fortbildungen unter Mitwirkung der Sektion Endokrinologie machen Lehrer schlauer ... Foto: Schütz/pixelio

schränkt sind oder wegen ihrem Diabetes auf ihren Zuckerspiegel achten müssen. Hier wollen wir Hilfestellung leisten.“

Das Interesse daran ist bei Lehrern hoch, weiß Roland Gründig, Lehrer

an der Munderkinger Realschule und Vorstandsmitglied des Vereins Diabetes Kinder Ulm und Umgebung e.V. „Als medizinischer Laie weiß man oft nicht, dass z. B. Diabetes Typ 1 bei Kindern etwas völlig ande-

res ist als die Diabetes vom Typ 2, die häufig durch falsche Ernährung entsteht. Wenn ich als Lehrer weiß, dass das Kind nichts für seine Erkrankung kann, habe ich eine andere Ausgangsbasis, kann die Mitschüler aufklären und dem Kind dadurch helfen. Das gilt auch für den Umgang mit Kindern, die an Übergewicht oder Epilepsie leiden“, so Gründig.

Die Lehrer können ein Diabeteskind beispielsweise dabei unterstützen, erste Anzeichen von Unterzuckerung zu erkennen oder es zum Blutzuckermessen motivieren. Die Erkrankung ist kein Massenphänomen, nimmt aber zu – allein am Ulmer Klinikum werden 250 Kinder mit Diabetes Typ eins behandelt. Hilfreich ist auch zu wissen, wie man auf den Krampfanfall eines Epileptikers richtig reagiert, denn in Deutschland leiden rund 200.000 Kinder an dieser Krankheit. Angesichts der hohen und steigenden Zahl stark übergewichtiger Kinder – sieben Prozent im Alter von sechs bis sechzehn Jahren – stellen sich neben sozialen auch immer häufiger medizinische Fragen, z. B. wie man sie im Sportunterricht sinnvoll einbeziehen und zur Bewegung motivieren kann. Petra Schultze

Dies & Das

Gute Nachsorge

Um den Übergang chronisch kranker oder schwerstkranker Kinder und Jugendlicher aus der stationären in die ambulante Versorgung zu erleichtern und eine Vernetzung der Versorgungsformen zu schaffen, baut das Universitätsklinikum Ulm eine Nachsorgeeinrichtung in der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin auf. Das Nachsorgeteam unter Leitung von Prof. Dr. Helmut Hummler, Leitender Oberarzt in dieser Klinik, realisiert Entlassplanungen, Hausbesuche sowie psychologische, sozialpädagogische und seelsorgeische Unterstützung. red

Jahrgangsbeste

Sie werden im OP-Saal den Ärzten assistieren, Kindern mit Sprachstörungen das Sprechen erleichtern, Babies auf die Welt helfen oder für die korrekte Dokumentation von medizinischen Leistungen im Krankenhaus sorgen – die erfolgreichen Absolventen der Akademie für Gesundheitsberufe in Wiblingen stehen mit ihren Ausbildungen mitten im Leben. Die Jahrgangsbesten ehrte nun Ulms Oberbürgermeister Ivo Göner im repräsentativen Rathaus der Stadt: „Mit Ihrem exzellenten Abschluss sind Sie Aushängeschilder der Akademie und des Klinikums.“ stz

Der richtige Biss

Professor Bernd Lapatki leitet die Klinik für Kieferorthopädie und Orthodontie

Unser Kiefer trägt unsere Zähne, klappt auf und zu, ermöglicht das Kauen und Reden – wenn er richtig „sitzt“. Wenn nicht, können scheinbar normale Tätigkeiten wie Essen oder deutliches Sprechen ein Problem sein oder auf Dauer zum Problem werden. Für den richtigen Biss zu sorgen, ist Aufgabe und Leidenschaft von Prof. Dr. Bernd Lapatki, der seit Oktober dieses Jahres die Klinik für Kieferorthopädie und Orthodontie leitet – in der Nachfolge des emeritierten Prof. Dr. Franz-Günter Sander.

Zusammen mit seinem Team bietet Prof. Lapatki das gesamte Spektrum der Korrektur von Zahn- und Kieferfehlstellungen mit Hilfe von abnehmbaren und festsitzenden Zahnspangen: „Jeder Patient kann zu uns kommen, wir besprechen jeden Fall mit der gebündelten Kompetenz unseres Teams und planen mit dem Patienten zusammen die richtige Therapie.“ Dabei sollen zukünftig auch dreidimensionale Gesichtsaufnahmen und digitale Kiefermodelle eingesetzt werden, die eine noch genauere Diagnostik und die Simulation von Behandlungsergebnissen ermöglichen. Der 43-Jährige bringt umfassende Erfahrung von seiner Tätigkeit am Universitätsklinikum Freiburg mit. Hier hat er sich zum Beispiel mit neuen Formen von Zahnspangen beschäftigt: „Für bestimmte Fehlstellungen können wir Spangen einsetzen, die wie eine transparente Folie über die ganze Zahnreihe gezogen werden. Dieses Verfahren wurde in



Prof. Lapatki arbeitet mit transparenten und „schlau“ Zahnspangen Foto: hg

den letzten Jahren verfeinert und ist natürlich vor allem für Erwachsene interessant, die sich das Tragen einer sichtbaren Klammer nicht vorstellen können.“ Besondere Erfahrung hat Lapatki aus seiner Freiburger Zeit auch im Umgang mit zahnmedizinischen Problemen von Blasinstrumentalisten.

Für die Zukunft arbeitet der begeisterte Zahnmediziner mit ausgeprägtem naturwissenschaftlichem Interesse an einer „schlau“ Zahnspange, im Wissenschaftsjargon „smart brackets“ genannt. Dabei sollen winzige Mikrosensorchips in den Brackets der Spange messen, welche Kräfte auf den Zahn wirken. „Damit lässt sich die Bewegung des Zahns durch die Spange viel genauer einstellen und überwachen. Wir können

zielgerichtet genau so viel Kraft einsetzen, wie notwendig ist. Dadurch könnten z. B. Nebenwirkungen wie Probleme an den Zahnwurzeln gemindert werden“, so der neue Ärztliche Direktor. Bis die intelligente Zahnspange „mundreif“ ist, wird das Team um Professor Lapatki noch einige Forschungsjahre investieren – gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Als Kieferorthopäde hat Bernd Lapatki stets den gesamten Schädel im Blick und arbeitet mit Mund-Kiefer- und Gesichtschirurgen des Uniklinikums und des Bundeswehrkrankenhaus zusammen. Bei schweren Kieferfehlstellungen, beispielsweise extremem Vorbiss, planen Ärzte beider Fachrichtungen Therapien gemeinsam. „Für Kinder mit Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalte bieten wir ab jetzt eine gemeinsame Sprechstunde an, die eine enge Abstimmung zwischen den Fachdisziplinen ermöglicht“, erläutert Lapatki.

Das Interesse am „Ganzen“ bestimmt auch seine Grundlagenforschung, die er seit einem Forschungsaufenthalt in den Niederlanden betreibt. „Mithilfe eines Messsystems aus mehreren hundert Elektroden arbeiten wir daran, die Struktur der Gesichts- und Kaumuskulatur zu erfassen, denn sie spielt bei allen Korrekturen eine wichtige Rolle.“ Ulm bietet hervorragende Voraussetzungen für die Weiterentwicklung neuer Therapien, so Lapatki, der sich zudem für eine stärkere Patientenorientierung seines Fachs in der Lehre einsetzt. stz